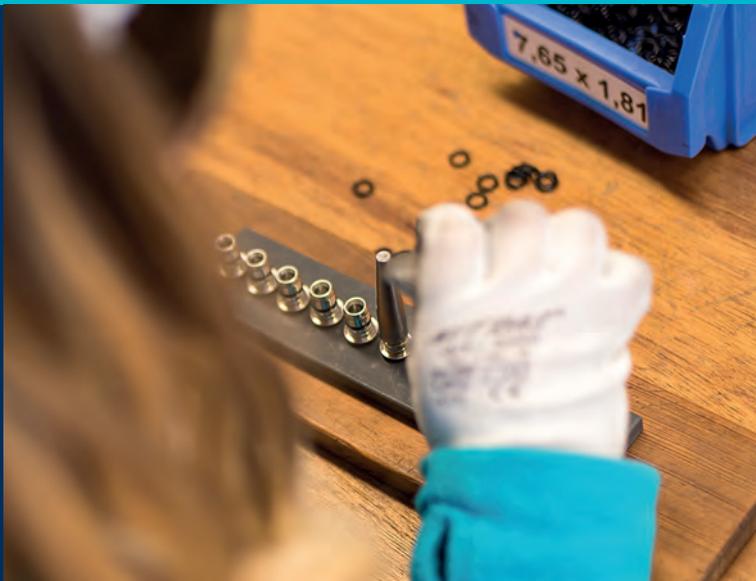


Regensburger Schriften zur
Volkskunde/Vergleichenden Kulturwissenschaft

Karin Lahoda

Arbeitsalltag in Werkstätten für behinderte Menschen

Zur Bedeutung von Arbeit,
sozialen Interaktionen und rechtlichen
Rahmenbedingungen



WAXMANN

Regensburger Schriften
zur Volkskunde/
Vergleichenden Kulturwissenschaft

herausgegeben vom
Regensburger Verein für Volkskunde e.V.

Daniel Drascek
Helmut Groschwitz
Gunther Hirschfelder
Bärbel Kleindorfer-Marx
Erika Lindig

Band 33

Karin Lahoda

Arbeitsalltag in Werkstätten für behinderte Menschen

Zur Bedeutung von Arbeit, sozialen Interaktionen
und rechtlichen Rahmenbedingungen



Waxmann 2018
Münster • New York

Die Arbeit wurde im Jahr 2015 von der Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften der Universität Regensburg als Dissertation angenommen.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

**Regensburger Schriften zur Volkskunde/
Vergleichenden Kulturwissenschaft, Bd. 33**

ISSN 2196-9558

Print-ISBN 978-3-8309-3329-8

E-Book-ISBN 978-3-8309-8329-3

© Waxmann Verlag GmbH, 2018

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Kommunikationsdesign, Ascheberg

Titelbild: © Simon Malik

Druck: CPI Books GmbH, Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Vorwort		9
1	Vom Recht auf einen Arbeitsalltag	11
1.1	Zur sozialen Heterogenität in der Arbeitswelt und der Spezifik des Arbeitsalltages in Werkstätten für behinderte Menschen	11
1.2	Verschränkung von Arbeit, Recht und Behinderung: Die forschersische Verortung	16
1.3	Zur Bedeutung von Arbeit, Behinderung und Norm: Begriffliche Darlegung	29
2	Quellenbasis und methodische Herangehensweise	37
2.1	Feldforschung in den untersuchten Werkstätten für behinderte Menschen	37
2.1.1	Teilnehmende Beobachtung in Arbeitswelten	38
2.1.2	Materialerhebung durch direkte Kommunikation: Gespräche und Personenkreis	42
2.2	Textbasiertes Material: Gesetzestexte, Verordnungen und Verträge	45
2.3	Datenaufbereitung, Analyse und Reflexion	46
2.3.1	Methodentriangulation, hermeneutischer Ansatz und inhaltsanalytische Analyse	47
2.3.2	Reflexion der eigenen Forscherposition und des Dialogs mit dem Feld	49
3	Rechtliche Basis und Forschungsfeld	53
3.1	Einführendes zu verwendeten Gesetzen und rechtlichen Dokumenten	53
3.2	Werkstätten für behinderte Menschen und der kirchliche Träger	65
3.2.1	Anmerkungen zum Umgang mit Behinderungen aus historischer Perspektive und Abriss über die geschichtliche Entwicklung von Werkstätten für behinderte Menschen	65
3.2.2	Die Rummelsberger Diakonie als kirchlicher Werkstatpträger	72
3.3	Ausgewählte Untersuchungsorte	80
3.3.1	Allgemeine Informationen zur Binshausener Werkstatt	81
3.3.2	Allgemeine Informationen zur Mittenbacher Werkstatt	82
3.4	Zum untersuchten Personenkreis	83
4	Vom Recht auf einen Arbeitsalltag: Zwischen rechtlichen Normierungen und gelebtem Arbeitsalltag in Werkstätten für behinderte Menschen	85
4.1	Vom Umgang mit Arbeit in seinen alltäglichen Ausformungen	86
4.1.1	Wo Arbeit stattfindet: Arbeitsorte und Verortung im Betrieb	88
4.1.1.1	Kulturwissenschaftliche Anmerkungen zur räumlichen Perspektive	90
4.1.1.2	Arbeitsorte	92
4.1.1.3	(Arbeits-)Raumerfahrungen	101
4.1.1.4	Arbeitsorganisation in Werkgruppen	120

4.1.2	Wie sich Arbeit materialisiert: Arbeitsgebiete und Arbeitsplätze	126
4.1.2.1	Arbeitsgebiete in der Binshausener Werkstatt für geistig behinderte Menschen	128
4.1.2.2	Arbeitsgebiete in der Mittenbacher Werkstatt für körperlich behinderte Menschen	135
4.1.2.3	Außenwerkgruppen und Außenarbeitsplätze der beiden Werkstätten für behinderte Menschen – „Draußen“ und doch in der Werkstatt für behinderte Menschen	138
4.1.2.4	Im Spannungsfeld von Vielfalt und Wirtschaftlichkeit	152
4.1.2.5	Arbeit(-sgebiet) ist nicht gleich Arbeit(-sgebiet)	156
4.1.2.6	Dynamik und Umbrüche: Der vermeintliche Wandel zur Priorität „glücklicher“ Beschäftigter	171
4.1.3	Was Arbeit ist und bedeutet: Arbeitssituationen und Handlungsstrategien	180
4.1.3.1	Arbeitsbedingungen und Gestaltung von Arbeitsplätzen	182
4.1.3.2	Zwischen Teamwork, Arbeitskettens und Einzelarbeit: Von der Einbindung in Arbeit und Arbeitsweisen	186
4.1.3.3	Von Eigenständigkeit, Hilfsbedarf und Arbeitsdruck: Was mit und aus Arbeit gemacht wird	201
4.1.3.4	Zur subjektiven Perzeption von Arbeit	214
4.1.4	Kapitelfazit: Arbeiten zwischen Fördern und Fordern	229
4.2	Zum Arbeitsalltag neben der Arbeit: Soziale Interaktionen und Aspekte des Arbeitsumfeldes	231
4.2.1	Vom Umgang miteinander: Selbstverständnis, Rollenzuschreibungen und Aushandlungen	233
4.2.1.1	Gruppierungen und Zuordnungen	234
4.2.1.2	„Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ – Kirchliches Verständnis im Arbeitsalltag	246
4.2.1.3	Der Unterschied zwischen Mitarbeitenden und Beschäftigten: Das arbeitnehmerähnliche Rechtsverhältnis	253
4.2.1.4	Zur Kommunikation am Arbeitsplatz	266
4.2.1.5	Schwach/fit, drinnen/draußen: Gruppenzugehörigkeiten und soziale Beziehungen	276
4.2.1.6	Mitwirkung und Engagement der Beschäftigten am Beispiel des Werkstatrates	291
4.2.2	Zeitstrukturen: Beschäftigungszeit, Arbeitspausen und Abwesenheit	309
4.2.2.1	Arbeitszeit und deren Nutzung	311
4.2.2.2	Arbeitsunterbrechungen: Pausen und andere Aktivitäten	320
4.2.2.3	Abwesenheit durch Krankheit, Urlaub und die Verrentung	327
4.2.3	Leistung und Entlohnung – zu den Motivationsfaktoren von und bei der Arbeit	335
4.2.3.1	Zur Messbarkeit von Arbeit und dem Arbeitsentgelt behinderter Menschen	336
4.2.3.2	Essen – eine elementare Komponente des Arbeitsalltages	347
4.2.3.3	Die sozial verbindende Funktion von Festen und Feiern	359
4.2.4	Kapitelfazit: Arbeit haben ist mehr als nur arbeiten	368

5	Synthesen	370
5.1	Umgang mit vorgegebenen Strukturen und Bewältigungsstrategien – Zur Bedeutung von Arbeit in Werkstätten für behinderte Menschen	370
5.2	Rollenzuweisungen und -muster: Selbst- und Gesellschaftsdeutungen	373
5.3	Die Verantwortung gegenüber dem Individuum und gegenüber dem Kollektiv behinderter Menschen – Von Solidarität in einem Spannungsfeld	376
5.4	Zum Strukturwandel in Zeiten der Inklusionsfrage	378
5.5	Fazit	381
	Literatur- und Quellenverzeichnis	384

Vorwort

Nach vielen Jahren eine Arbeit abzuschließen, lässt einem rückblickend noch einmal deutlich werden, wie viele Menschen Anteil an der Entstehung und am Gelingen dieses Unterfangens hatten. Zu allererst richtet sich mein Dank an alle beteiligten Menschen aus dem Forschungsfeld, ohne die diese Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Mein Dank gilt des Weiteren meinen Mitpromovenden für den Austausch in zahlreichen Gesprächen, auf Kolloquien und den dgv-Doktorandentagungen sowie im PUR-Promovierendekolleg und im Mentoring Programm an der Universität Regensburg. Meinen aktuellen und ehemaligen KollegInnen danke ich sehr für die ausdauernde Unterstützung und Beratung in allen Fragen, besonders Christine Aka, Claudia Eisenrieder, Esther Gajek, Erika Lindig und Sebastian Gietl.

Mein Zweitgutachter, Prof. Dr. Gunther Hirschfelder, hat durch seine konstruktiven Ratschläge wichtige Impulse gegeben und mir Wege des Feilens am Text aufgezeigt, vielen Dank dafür. Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Daniel Drascek, meinem Doktorvater, der mich über die Jahre meines Promotionsprojektes stets motivierend begleitet hat und mir unterstützend zur Seite stand, ich habe das in mich gesetzte Vertrauen und den gegebenen Spielraum wirklich sehr zu schätzen gewusst.

Gar nicht genug danken kann ich meiner Familie und meinen Freunden, die diese Jahre gemeinsam mit mir erlebt – und durchlebt – haben, so manches mal auf mich verzichten mussten, aber mir immer Verständnis entgegengebracht haben. Markus, ohne Dich würde diese Arbeit heute so nicht vorliegen.

Ich widme dieses Buch Inge und Moc.

1 Vom Recht auf einen Arbeitsalltag

1.1 Zur sozialen Heterogenität in der Arbeitswelt und der Spezifik des Arbeitsalltages in Werkstätten für behinderte Menschen

„Bewerbungen von Schwerbehinderten werden bei gleicher Eignung bevorzugt berücksichtigt“, „Frauen werden bei gleicher Eignung bevorzugt eingestellt“ – derartige Sätze finden sich zu Hauf in Stellenanzeigen auf Internetportalen oder in Zeitungen.¹ Solche Passagen müssen in Stellenangebote zwar nicht verpflichtend eingefügt werden, im Zuge der Gleichbehandlung existiert dafür aber eine rechtliche Grundlage. Die Einwirkung des Gesetzgebers, der es für notwendig erachtet, durch das allgemeine Gleichbehandlungsgesetz regulierend in den Arbeitsmarkt einzugreifen,² zeugt bereits von einer sozialen Heterogenität der Arbeitswelt, welche Fragen nach Gerechtigkeit und Gleichberechtigung aufwirft. Der Zugang zu Erwerbsarbeit scheint also nicht für alle Gesellschaftsmitglieder gleichermaßen möglich.

Durch die Auseinandersetzung mit Arbeit und menschlichen Bedürfnissen sowie der Verteilung von Ressourcenzugang und Macht- wie Deutungshoheiten innerhalb einer Gesellschaft kann die Vergleichende Kulturwissenschaft kulturelle Prozesse offenlegen. In der Untersuchung wird diesem Prozess auf dem sogenannten zweiten Arbeitsmarkt nachgespürt, im Fokus stehen die Beschäftigten von Werkstätten für behinderte Menschen und deren Arbeitsalltag. Laut der Inklusionsdebatte in der Öffentlichkeit und in den Medien erhält der Personenkreis behinderter Menschen bisher kaum Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Dabei stellt dieser Personenkreis einen nicht unerheblichen Teil der Bevölkerung: Laut Statistischem Bundesamt lebten 2011 in Deutschland knapp 7,3 Millionen schwerbehinderte Menschen. Dies entspricht ca. 9 % der deutschen Gesamtbevölkerung, wobei es sich um einen wachsenden Bevölke-

1 Beispiele aus dem Stellenmarkt der Wochenzeitung „Die Zeit“ vom 8. Mai 2014 lauten etwa: „Wir möchten die berufliche Förderung von Frauen im Rahmen des Gleichstellungsgesetzes verwirklichen. Bewerbungen von Frauen sind daher besonders erwünscht. Menschen mit Behinderungen werden bei entsprechender Eignung bevorzugt berücksichtigt.“ (Stellenangebot als Stadtärztin/Stadtarzt der Landeshauptstadt Kiel); „Schwerbehinderte werden bei gleicher fachlicher Eignung vorrangig berücksichtigt.“ (Stellenangebot als Referentin/Referenten für Qualitätsmanagement an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg).

2 Zur Gleichbehandlung siehe besonders § 1 und § 7 des allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes (AGG) vom 14. August 2006; zum Personenkreis steht in § 1: „Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen.“ In: Arbeitsgesetze. Mit den wichtigsten Bestimmungen zum Arbeitsverhältnis, Kündigungsrecht, Arbeitsschutzrecht, Berufsbildungsrecht, Tarifrecht, Betriebsverfassungsrecht, Mitbestimmungsrecht und Verfahrensrecht. München ⁸²2013, S. 73.

rungsteil handelt, gegenüber dem Jahr 2009 stieg die Zahl behinderter Menschen bis 2011 um rund 187.000.³

Das Forschungsfeld ist auf dem staatlich geförderten – sogenannten zweiten – Arbeitsmarkt angesiedelt; dieser unterscheidet sich vom allgemeinen oder ersten Arbeitsmarkt vor allem durch aktive arbeitsmarktpolitische Maßnahmen.⁴ Darunter fallen neben den Werkstätten für behinderte Menschen⁵ zum Beispiel Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Laut Stand 2007⁶ gibt es in Deutschland etwa 700 anerkannte Werkstätten mit ca. 275.500 beschäftigten behinderten Menschen. Den Grundgedanken für die Existenz dieser gesetzlich verankerten Institutionen erklärt das Bundesministerium für Arbeit und Soziales in seinem Ratgeber für Menschen mit Behinderung folgendermaßen:

„Einen Beruf auszuüben und einen Arbeitsplatz zu haben, ist für behinderte Menschen eine wesentliche Voraussetzung, um am Leben der Gesellschaft teilzuhaben. Deshalb ist eine Erwerbsarbeit für behinderte Menschen besonders wichtig. Diese zu einer ihrem Leistungsvermögen angemessenen, möglichst dauerhaften Tätigkeit zu befähigen, ist die zentrale Aufgabe der Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben. Die Eingliederung in das Arbeitsleben macht einen Großteil der gesellschaftlichen Integration insgesamt aus. Um dieses Ziel zu erreichen, stehen eine Vielzahl von Hilfen zur Verfügung.“⁷

Dieser Grundsatz der gesellschaftlichen Teilhabe steht hinter allen Gesetzen und Verordnungen, die diesen Arbeitsbereich betreffen.

In Zeiten der Inklusionsdebatte, welche sich in Deutschland vor allem seit dem UN-Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen im ersten Jahrzehnt

-
- 3 Menschen gelten als schwerbehindert, wenn sie mit einem Grad der Behinderung (GdB) von mindestens 50 oder höher eingestuft werden. Etwa die Hälfte behinderter Menschen befindet sich in der Altersgruppe zwischen 55 und 75 Jahren, ein Viertel bei den über 75 Jährigen. Die geschlechtliche Verteilung ist nahezu ausgewogen, ca. 51 % der Personen sind männlich. Mit 83% sind Krankheiten die häufigsten Auslöser für Behinderungen; 4 % aller Behinderungen finden sich von Geburt an bzw. bis zum ersten Lebensjahr. Etwa Zweidrittel aller Behinderungen sind körperliche Beeinträchtigungen, 11 % entfallen auf geistige und seelische Beeinträchtigungen, die übrigen 18% waren nicht genauer ausgewiesen. Vgl. Statistisches Bundesamt: Behinderte Menschen. Auf: Destatis. Statistisches Bundesamt: <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Gesundheit/Behinderte/Aktuell.html;jsessionid=BF9FE64C241A108E5D0069AB3C61EEA8.cae2>. Letzter Zugriff: 05.07.2013.
 - 4 Eine ausführliche Erklärung findet sich z.B. unter: Bundeszentrale für politische Bildung: Zweiter Arbeitsmarkt. Auf: Bundeszentrale für politische Bildung. http://www.bpb.de/popup/popup_lemmata.html?guid=8W0T0F. Letzter Zugriff: 22.03.2014.
 - 5 Inzwischen findet sich auch die Bezeichnung „Werkstätten für Menschen mit Behinderung“ immer häufiger; in der vorliegenden Arbeit wird die für den Untersuchungszeitraum in den Gesetzestexten offiziell verwendete Bezeichnung „Werkstätten für behinderte Menschen“ verwendet.
 - 6 Die Zahlen sind dem ISB-Forschungsbericht für das Bundesministerium für Arbeit und Soziales von 2008 entnommen worden und beziehen sich auf das Jahr 2007. Siehe Detmar, Winfried u.a.: Entwicklung der Zugangszahlen zu Werkstätten für behinderte Menschen. Berlin 2008. Auf: Bundesministerium für Arbeit und Soziales. http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/forschungsberichtf383.pdf?__blob=publicationFile. Letzter Zugriff: 08.10.2012.
 - 7 Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hg.): Ratgeber für Menschen mit Behinderung. Bonn 2011, S. 47.

der 2000er Jahre entfaltet hat⁸, geht es genau um die Frage nach Teilhabe an der Gesellschaft für behinderte Menschen. Jede Gesellschaft besteht aus verschiedenen Kollektiven, in denen Rechte und Pflichten, Macht und Hierarchien verhandelt werden. Dabei sind die Ausgangslage, die Zugangsmöglichkeiten zu Ressourcen sowie deren Nutzbarkeit⁹ und der Grad an Selbstbestimmtheit sozial ungleich verteilt und für die Personengruppe behinderter Menschen teils nur schwer zugänglich.

Für die Arbeitswelt in den Werkstätten für behinderte Menschen stellt der Staat Rahmenvorgaben, welche auf struktureller und organisatorischer Ebene das Arbeitsfeld konstruieren. Diese lassen jedoch kaum Rückschlüsse auf die inhaltliche Ausgestaltung der Arbeitswelt Betroffener zu. Es stellt daher ein wichtiges wie aufschlussreiches Unterfangen dar, die Beschäftigten und ihren Arbeitsalltag eingehender zu untersuchen, um zu erfahren, wie behinderte Menschen ihre Lebenswelt wahrnehmen und gestalten, sich in ihr verhalten und handeln. So lässt sich nachvollziehen, wie sie mit Rahmenstrukturen und Vorgaben umgehen und inwiefern sich Veränderungen bzw. sich abzeichnende Veränderungen auf der Handlungs- und Wahrnehmungsebene manifestieren.

Die Vielschichtigkeit, welche sich hinter der kategorisierten Personengruppe behinderter Menschen verbirgt, soll ebenso aufgezeigt werden wie die Vielschichtigkeit der Handlungen und Strategien, die sich in ihrem Arbeitsalltag finden lassen. Dadurch wird das Spannungsfeld sichtbar, welches sich zwischen gesellschaftlichen Vorstellungen – übersetzt in normative Vorgaben und Regelungen – und der Umsetzung sowie den Herausforderungen im Arbeitsalltag der Werkstätten für behinderte Menschen ergibt. Vor allem die Betrachtung der Akteursperspektive von Beschäftigten und dort Angestellten wurde in den Kulturwissenschaften bisher nur wenig reflektiert und hat insgesamt kaum Eingang in gegenwärtige gesellschaftliche und wissenschaftliche Diskurse gefunden.

8 Das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (Englischer Originaltitel: Convention on the Rights of Persons with Disabilities) wurde 2006 als völkerrechtlicher Vertrag von den Vereinten Nationen verabschiedet und wurde 2009 nach der Ratifizierung in Deutschland verbindlich. Vgl. Lohmann, Anja: Aktueller Begriff. Die Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen. Auf: Deutscher Bundestag. <http://www.bundestag.de/dokumente/analysen/2009/behindertenrechtskonvention.pdf>. 2009. Letzter Zugriff: 19.03.2014.

9 Im Sinne von Pierre Bourdieu könnte man hier von den verschiedenen Kapitalformen sprechen. Vgl. Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Krechel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen 1983, S. 183–198.

Zwischen rechtlichen Normvorgaben und gelebtem Arbeitsalltag: Fragen an ein Forschungsfeld

In einer gegenwartsbezogenen Mikrostudie wird der Arbeitsalltag exemplarisch in zwei Werkstätten für behinderte Menschen des kirchlichen Trägers der Rummelsberger Diakonie in der Region Nürnberg durch qualitative Feldforschung erhoben und in einem induktiven Verfahren ausgearbeitet und inhaltsanalytisch ausgewertet. Der größere der beiden Betriebe mit ca. 330 Beschäftigten ist vorrangig auf geistig behinderte Personen ausgerichtet und wird im Fokus der Untersuchung stehen, während der zweite, ca. 70 Beschäftigte fassende Betrieb für körperlich behinderte Menschen ausgelegt ist, und als Erweiterung der Untersuchung hinzugezogen wird, um Vergleiche ziehen und Einschätzungen besser fundieren zu können. Der Hauptuntersuchungszeitraum verteilte sich über die Jahre 2011 und 2012.

Im Bereich arbeitskultureller Forschung lassen sich durch die intensive Verzahnung mit anderen alltagskulturellen Phänomenen weitreichende Aussagen über den Mikrokosmos arbeitstätiger Bevölkerungsgruppen treffen – hier Beschäftigte in Werkstätten für behinderte Menschen. Ohne eine geschlossene Gesamtbetrachtung der Thematik erreichen zu können, bündelt die Arbeit verschiedene Aspekte des Arbeitslebens und -alltags, welche Einfluss auf die Akteure – im Zentrum steht dabei die Gruppe der Beschäftigten¹⁰ – haben und im Forschungsmaterial handlungsrelevante Positionen einnehmen. Daher erfolgt neben einer Betrachtung vorrangig arbeitsbezogener Felder eine Erfassung lebensweltlicher Aspekte, welche im Ausschnitt des untersuchten Arbeitsalltages empirisch fassbar sind, wie Zeitstruktur, Essen und sozialer Umgang. Alltägliche Kommunikation, Handlungen, Verhalten, Einstellungen usw. werden in ihren jeweiligen zeitlichen, räumlichen und sozialen Kontexten untersucht, um das Gewebe von kulturellen Praxen, Mustern und Bedeutungsstrukturen innerhalb des strukturgebenden Systems Arbeit in Werkstätten für behinderte Menschen herauszuarbeiten. Für die Arbeitswelt körperlich und geistig behinderter Menschen existieren zahlreiche Gesetze, Verordnungen und Vorschriften, wodurch deren Arbeitsalltag auf unterschiedlichen Ebenen und in vielfältigen Bereichen reglementiert wird. Anders als auf dem allgemeinen ersten Arbeitsmarkt besitzen diese Normierungen in den Werkstätten für behinderte Menschen eine zusätzliche Intensität und Qualität. Die Auslegung und Umsetzung – am Ende der Maßnahmen soll idealerweise die Überführung auf den ersten Arbeitsmarkt erfolgen – wird flexibel gehandhabt, was komplexe Ausformungen zur Folge hat. Daraus resultiert die Materialisierung fester Rahmenvorgaben in detailreichen, teils dynamischen Ordnungsstrukturen, in denen die Beschäftigten sich mit ihren Einstellungen, Verhaltens- und Handlungsstrategien bewegen, wobei dieses Geflecht insgesamt aus

10 Behinderte Menschen, welche in Werkstätten für behinderte Menschen arbeiten, werden offiziell als „Beschäftigte“ bezeichnet.

übereinander gelagerten und ineinander verwobenen Strukturen besteht, die es zu verstehen und zu deuten gilt.

Die starke Reglementierung wird für die vorliegende Betrachtung als bestehend wahrgenommen. Vorrangig konzentriert sich das Forschungsinteresse auf den tatsächlich gelebten Arbeitsalltag, dem diese Normen, Gesetze usw. zu Grunde liegen. Die Bezeichnung Arbeitsalltag bezieht sich in der Untersuchung auf alltägliche Strukturen und Abläufe, darin interessieren vor allem die Beschäftigten in ihrem – nicht selbst geschaffenen – Arbeitsgeflecht zwischen Selbstbestimmung und Abhängigkeit.

Da die Kategorie Behinderung kulturspezifischen Konventionen und Normvorstellungen unterliegt, stellt sie eine relationale Größe dar. Eine schlichte Gegenüberstellung von normal und behindert würde dem Sachverhalt nicht gerecht werden, stellt sich doch die Frage, was überhaupt unter normal zu verstehen ist. Der Aspekt des Andersseins bildet vorliegend die Basis für eine gesellschaftliche Einordnung, im Fokus der Erforschung steht aber nicht diese Abgrenzung, sondern die alltägliche Arbeitswelt der Betroffenen.

Des Weiteren ist Behinderung ein Obergriff für viele unterschiedliche Beeinträchtigungen – körperlich, geistig und seelisch – unter die betroffene Menschen kategorisiert werden. In die vorliegende Arbeit werden Menschen mit geistiger und/oder körperlicher Behinderung gleichermaßen eingebunden. Dabei führt ein äußerlich festgelegter Grad an Behinderung dazu, dass die Betroffenen durch unterstützende Maßnahmen befähigt werden, einer regelmäßigen Arbeit nachzugehen. Diese Einbindung in ein karitatives System hat wiederum systemgebundene Auswirkungen auf den Alltag, wobei sich daraus auf einer übergeordneten Ebene auch Schlüsse auf die Gesellschaft sowie deren Selbstverständnis im Umgang mit Menschen mit Behinderung ziehen lassen.

In der vorliegenden Arbeit werden deswegen auch grundlegende Fragen aus der kulturwissenschaftlichen Arbeitsforschung erstmals in diesem Feld aufgeworfen und betrachtet. Der Einbezug eines bisher in der kulturwissenschaftlichen Arbeitsforschung nicht bearbeiteten Feldes kann darüberhinaus einen Beitrag zur gesamtheitlichen Betrachtung von Arbeitswelten leisten.

Vom Recht auf einen Arbeitsalltag: Was macht einen Arbeitsalltag aus? Wieso ist er so wichtig, dass Menschen mit Behinderung ein Recht darauf haben? Dies differenziert sich auf der Mikroebene zu Fragen nach der Gestaltung des Arbeitsalltages in Werkstätten für behinderte Menschen aus. Welche Aspekte der dortigen Arbeitswelt werden wodurch beeinflusst bzw. tragen selbst zur Generierung von Vorstellungen und Handlungsweisen bei? Welche kulturellen Steuerungsmechanismen finden sich im reglementierten Arbeitsleben behinderter Menschen und mit welchen Strategien wird ihnen begegnet? Nach einer Analyse des Forschungsmaterials werden die Befunde abschließend makroperspektivisch in Bezug zu gesellschaftlichen Normvorstellungen und Erwartungshaltungen sowie gegenwärtigen Tendenzen gesetzt. So soll herausgearbeitet werden, wie sich Normalität in von gesellschaftlichen Normen abweichenden Verhältnissen darstellt. Schlussendlich beschäftigt grundlegend die Frage nach den Sinnzuschreibungen von Arbeit in bestehenden Zuständen sowie angestoßenen Veränderungsprozessen in Zeiten der Inklusionsdebatte.

1.2 Verschränkung von Arbeit, Recht und Behinderung: Die forschersiche Verortung

Die Untersuchung bewegt sich in einem transdisziplinären Themenfeld, welches es kulturwissenschaftlich zu akzentuieren gilt. Diese Studie wird dezidiert als ein weiterer Beitrag zu den Forschungen der kulturwissenschaftlichen Arbeitsforschung verstanden, denn der Bereich der Arbeitswelt in Werkstätten für behinderte Menschen wurde bisher kaum einer näheren Betrachtung unterzogen. Durch die Einbindung von Rechtstexten lässt sich diese Arbeit ebenfalls an den Bereich der rechtlichen Volkskunde anschließen, obwohl die konkrete Umsetzung innerhalb der Studie durch den genutzten Zugang über aktuelle Gesetzestexte vom klassischen Vorgehen dieses interdisziplinären Ansatzes abweicht.

Schließlich muss die untersuchte Personengruppe selbst genauer ins Licht gerückt und forschersich verortet werden. Wissenschaftliche Arbeiten zu behinderten Menschen und deren Lebenswelt gibt es in der Vergleichenden Kulturwissenschaft zwar vereinzelt, insgesamt wurde dem Alltagsleben dieser Menschen bisher jedoch wenig Beachtung geschenkt. Die Bildung der Disability Studies zeigt bereits, dass der Bedarf vermehrter Forschungen in diesem Bereich erkannt wurde und durch eine anglo-amerikanische Ausrichtung in Anlehnung an die Cultural Studies ergeben sich neue interdisziplinäre Ansätze; dazu hat die Vergleichende Kulturwissenschaft wichtige Sichtweisen beizutragen. Zunächst soll ein Einblick in unterschiedliche Perspektiven auf Arbeit, Recht und Behinderung gegeben werden, um zu reflektieren, wo sich die jeweiligen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen positionieren.

Kulturwissenschaftliche Arbeitsforschung

Moderne Arbeitswelten gelangen zunehmend in den Fokus kulturwissenschaftlicher Arbeitsforschung, es „interessieren diese modernen Arbeitswelten mitsamt ihren kulturellen Implikationen.“¹¹ Utz Jeggle erläutert das grundlegende Verhältnis von Alltag und Arbeit folgendermaßen:

„Das wäre als erstes festzuhalten: Alltag ist die epochal, durch die Art der Produktion festgelegte Erfahrung von Zeit und Raum als Grunddimensionen menschlicher Erfahrungen überhaupt. [...] Die konkrete Arbeit und der dabei eingenommene oder zugewiesene Platz in der Gewalthierarchie strukturieren das zuvor beschriebene Einerlei des Alltags sehr unterschiedlich. Die Hektik des Fließbandes und die konzentrierte Muße des Schreibtisches begründen verschiedene Welten. [...] Konkrete Arbeit und Stellung im Produktionsprozeß sind Abszisse und Ordinate im Koordinatennetz des Alltags. In ihm allerdings

11 Seifert, Manfred: Arbeitswelten im Wandel. Zur Ethnographie der Arbeitsbedingungen und Arbeitsauffassungen. In: Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 49 (2004), S. 57–94; hier S. 57.

gibt es sehr viele Variablen, die, mehr oder weniger wichtig, die Feinstrukturierung ausmachen.“¹²

Die Betrachtung unter anderem dieser Feinstrukturierung hat sich die kulturwissenschaftliche Arbeitsforschung zur Aufgabe gemacht. In ihrem grundlegenden Werk „Unternehmenskultur. Die Arbeitswelt einer Großbäckerei aus kulturwissenschaftlicher Sicht“ (1997) führt Irene Götz aus, dass

„[e]in Wirtschaftsbetrieb [...] nach kulturwissenschaftlichem Verständnis eine Kultur insofern [ist], als kulturelle Ausdrucksformen die alltägliche Arbeitswelt bestimmen. Dies sind auf der offiziellen Ebene z.B. Gründungsmythen [...], Visionen [...], Rituale [...], mit symbolischer Bedeutung aufgeladene Produkte [...] oder einheitlich gestaltete Arbeitsplätze, die einheitliche Arbeitsstile gewährleisten sollen. Kulturelle Ausdrucksformen sind des weiteren auf der informellen Ebene z.B. Erzählungen [...], Stereotypen [...], Ideologien [...] und andere überlieferte sprachliche Kommentierungen der Arbeitswelt oder auch abteilungs- und geschlechtsspezifische Kommunikationsstile und Interaktionsformen. Ein Unternehmen ist ferner eine Kultur, weil es kollektive Identitäts- und Gemeinschaftsangebote konstruiert und mittels Medien oder in institutionalisierten Kontexten (z.B. Betriebsfeiern oder Mitarbeiter-Schulungen) tradiert [...]“¹³

Die fachliche Perspektive auf die Unternehmenswelt ist insofern

„[...] in gewisser Weise eine *Metaperspektive*, weil sie potentiell ganzheitlich ist, d. h. im Idealfall alle Sichtweisen der innerbetrieblichen Gruppen, auch die normative Perspektive der Gewinnmaximierung, gleichermaßen im Wechsel in den Blick nimmt, beschreibt und diese Teilperspektiven zueinander in Beziehung setzt. Aus den so dargestellten Facetten des betrieblichen Lebens und Arbeitens, wie sie sich z. B. aus der Sicht von ‚oben‘ und ‚unten‘, ‚innen‘ und ‚außen‘ darstellen, ergibt sich ein neues Bild der betrieblichen Wirklichkeit.“¹⁴

Arbeit – vorrangig im Sinne von Erwerbsarbeit – ist für andere Disziplinen ein ebenso relevantes Forschungsfeld und daher interdisziplinär zu fassen. So widmen sich etwa Arbeitsforschungsansätze in der Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre den

12 Jeggle: Alltag. In: Bausinger, Hermann u.a.: Grundzüge der Volkskunde. Darmstadt ³1993, S. 81–126; hier S. 123 f.

13 Götz, Irene: Unternehmenskultur. Die Arbeitswelt einer Großbäckerei aus kulturwissenschaftlicher Sicht. Münster u. a. 1997, S. 248; gebündelt zusammengefasst außerdem im Beitrag „Empirische Erhebungen in Industriebetrieben und bürokratischen Organisationen“: „Organisationskultur meint aus kulturwissenschaftlicher Sicht ganz allgemein gruppengebundene Werte und Normen, Einstellungen und Haltungen, die erstens aus der Auseinandersetzung der Menschen mit der internen und externen betrieblichen Welt entstehen, die zweitens die Wahrnehmungen und Handlungen der Unternehmensangehörigen prägen, drittens in symbolischer Form existieren und viertens als betriebliche Traditionen weitervermittelt werden, wobei diese in ihrer jeweiligen Aktualisierung Transformationen durchleben. Organisationskulturen sind industrielle Subkulturen innerhalb größerer kultureller Systeme; sie prägen sich je nach Branche, Lage, Organisation, Geschichte und Umfeld eines Betriebes unterschiedlich aus.“ Götz, Irene: Empirische Erhebungen in Industriebetrieben und bürokratischen Organisationen. In: Göttisch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin ²2007, S. 249–269; hier S. 251.

14 Götz: Unternehmenskultur (1997), S. 249.

ökonomischen Wirtschaftsprinzipien, die Arbeits- und Organisationspsychologie¹⁵ sowie die Soziologie¹⁶ beleuchten u.a. soziale Komponenten der Arbeitswelten. In den Geschichtswissenschaften, besonders der Wirtschafts- und Sozialgeschichte¹⁷, findet eine intensive Auseinandersetzung mit den historischen Aspekten von Arbeit sowie deren Entwicklungs- wie Veränderungsprozessen statt. Themen wie Arbeitssicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz werden dagegen intensiv am Institut für Arbeitsforschung erforscht.¹⁸

Kulturtheoretische Überlegungen finden in die kulturwissenschaftliche Arbeitsforschung immer wieder Eingang, etwa Max Webers Abhandlung über die protestantische Arbeitsethik und sein Wirken für den westlichen Kapitalismus¹⁹. Überhaupt beschäftigten sich die meisten theoretischen Auseinandersetzungen ab dem 19. Jahrhundert mit dem Zusammenhang von Kapital, Arbeit und Gesellschaft. Dafür lassen sich Karl Marx und Friedrich Engels²⁰ ebenso anführen wie die spätere Kritik von Theodor W. Adorno und Max Horkheimer an der sogenannten Kulturindustrie²¹. In den letzten Jahrzehnten haben sich Überlegungen u.a. mit Arbeit und Wandel aufgrund postfordistischer Tendenzen auseinandergesetzt.²²

-
- 15 Siehe z.B. Alexander Thomas im Bereich der interkulturellen Kommunikation: Thomas, Alexander/Kinast, Eva-Ulrike/Schroll-Machl, Sylvia (Hg.): Handbuch für interkulturelle Kommunikation und Kooperation. 2 Bände. Göttingen ²2005; und Thomas, Alexander: Kulturvergleichende Psychologie. Eine Einführung. Göttingen 2003.
 - 16 Siehe z.B. Schultheis, Franz/Vogel, Berthold/Gemperle, Michael (Hg.): Ein halbes Leben. Biografische Zeugnisse aus einer Arbeitswelt im Umbruch. Konstanz 2010; und Haubl, Rolf/Hausinger, Brigitte/Voß, G. Günter (Hg.): Riskante Arbeitswelten. Zu den Auswirkungen moderner Beschäftigungsverhältnisse auf die psychische Gesundheit und die Arbeitsqualität. Frankfurt a. M./New York 2013.
 - 17 Siehe z.B. Kocka, Jürgen/Offe, Claus (Hg.): Geschichte und Zukunft der Arbeit. Frankfurt a. M./New York 2000; Kocka, Jürgen: Arbeitsverhältnisse und Arbeitsexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert. Bonn 1990; im Rahmen einer Wirtschaftsgeschichte z.B. Spoerer, Mark/Streb, Jochen: Neue deutsche Wirtschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts. München 2013; siehe außerdem die Ausgaben der Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, welche seit 1903 erscheinen.
 - 18 Siehe z.B. Leibniz-Institut für Arbeitsforschung an der Technischen Universität Dortmund, Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin. <http://www.ifado.de>. Letzter Zugriff: 21.03.2014; siehe außerdem die Ausgaben der Zeitschrift für Arbeitswissenschaft, 1946 ff.
 - 19 Siehe Weber, Max: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. München ³2010. Diese Ausgabe basiert auf der 1920 veröffentlichten Fassung.
 - 20 Siehe etwa Engels, Friedrich: Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen. München ³1980; Marx, Karl: Das Kapital. Erster Band: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Berlin ³⁹2008; Marx, Karl: Das Kapital. Zweiter Band: Der Zirkulationsprozeß des Kapitals. Berlin ³³2012; Marx, Karl: Das Kapital. Dritter Band: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion. Berlin ³³2012.
 - 21 Siehe etwa Adorno, Theodor W./Horkheimer, Max: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt 1969.
 - 22 Als Charakteristika für Postfordismus werden besonders Prekarisierung und Subjektivierung sowie zunehmende Entgrenzung bzw. Flexibilisierung von Arbeit gesehen. Vgl. Schönberger, Klaus: Widerständigkeit der Biografie. Zu den Grenzen der Entgrenzung neuer Konzepte alltäglicher Lebensführung im Übergang vom fordistischen zum postfordistischen Arbeitsparadigma. In: Seifert, Manfred/Götz, Irene/Huber, Birgit (Hg.): Flexible Biografien? Horizonte und Brüche im Arbeitsleben der Gegenwart. Frankfurt a. M./New

Um den Kontext von Arbeit zeitlich adäquat einordnen zu können, bedarf es darüber hinaus einer historischen Beschäftigung mit den Ausformungen und Vorstellungen von Arbeit. Dazu sind bereits zahlreiche Werke erschienen, welche mit dem Arbeitsverständnis in der Antike beginnen und davon ausgehend die Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte zusammenfassen und aufzeigen. Auf eine kleine Auswahl an Arbeiten sei hierzu verwiesen, die Ausführungen dienen als notwendige Grundlage um das gegenwärtige Arbeitsverständnis verorten zu können. Einen knappen Überblick liefert Manfred Füllsack²³, während Herbert Applebaums Werk²⁴ sich den Epochen ausführlicher widmet. Eine Betrachtung, die bis zur Gegenwart reicht, stellt der Sammelband von Jürgen Kocka und Claus Offe zu Geschichte und Zukunft der Arbeit²⁵ dar.

Sehr hilfreich für einen guten Überblick über den Forschungsstand kulturwissenschaftlicher Arbeitsforschung ist die Monographie „Unternehmenskultur“ von Irene Götz, in der sie zusammenträgt, was Volkskunde und Ethnologie – in Europa wie in den USA – für „[...] Ansätze und Fragestellungen für die Erforschung von Wirtschaftsbetrieben als einem kulturellen Feld liefern können.“²⁶ Eine fachgeschichtliche Auseinandersetzung mit der eigenen Fachtradition der Arbeitsforschung findet sich des Weiteren im Artikel „Die Volkskunde und die Arbeit“ von Burkhard Lauterbach.²⁷ Er beginnt mit Wilhelm Heinrich Riehls „Die deutsche Arbeit“ von 1862, konstatiert jedoch auch, dass davon abgesehen ein fachliches Interesse verstärkt erst ab dem 20. Jahrhundert zu vermerken ist.²⁸ Im „Grundriss der Volkskunde“ ist der Artikel von Peter Assion zu Arbeiterforschung – mit einer Aktualisierung von Jürgen Warneken – ebenfalls als einführende fachliche Übersicht über das Themenfeld heranzuziehen.²⁹ Unter Verweis auf Lauterbachs Artikel setzt sich auch Gunther Hirschfelder mit dem Thema Arbeit in fachgeschichtlicher Perspektive auseinander.³⁰ Er fasst zusammen:

York 2007, S. 63–94. Siehe dazu z.B. auch Götz, Irene: Fordismus und Postfordismus als Leitvokabeln gesellschaftlichen Wandels. Zur Begriffsbildung in der sozial- und kulturwissenschaftlichen Arbeitsforschung. In: Dies. u.a. (Hg.): Europäische Ethnologie in München. Ein kulturwissenschaftlicher Reader. Münster u.a. 2015, S. 25–52; Seifert, Manfred: Wie postmodern ist das postfordistische Arbeitsmodell? Arbeit und Identität in historischen und gegenwärtigen Kontexten. In: Hirschfelder, Gunther/Huber, Birgit (Hg.): Die Virtualisierung der Arbeit. Zur Ethnographie neuer Arbeits- und Organisationsformen. Frankfurt a. M./New York 2004, S. 333–356; Beck, Ulrich: Schöne neue Arbeitswelt. Vision: Weltbürgergesellschaft. Frankfurt a. M. ²1999; Sennett, Richard: Zusammenarbeit. Was unsere Gesellschaft zusammenhält. Berlin 2012.

23 Siehe Füllsack, Manfred: Arbeit. Wien 2009.

24 Siehe Applebaum, Herbert: The concept of work. Ancient, medieval, and modern. Albany 1992.

25 Siehe Kocka/Offe: Geschichte und Zukunft der Arbeit (2000).

26 Götz: Unternehmenskultur (1997), S. 23.

27 Siehe Lauterbach, Burkhard: Die Volkskunde und die Arbeit. Rückblick und Vorschau. In: Götz, Irene/Wittel, Andreas (Hg.): Arbeitskulturen im Umbruch. Zur Ethnographie von Arbeit und Organisation. Münster u.a. 2000, S. 19–34.

28 Vgl. Lauterbach: Die Volkskunde und die Arbeit (2000), S. 19–21.

29 Siehe Assion, Peter: Arbeiterforschung. In: Brednich, Rolf W. (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Berlin ³2001, S. 255–289.

30 Vgl. Hirschfelder, Gunther: Die historische Dimension der Arbeitskulturen. In: Hirschfelder, Gunther/Huber, Birgit (Hg.): Die Virtualisierung der Arbeit. Zur Ethnographie neuer

„Am Ende des 19. Jahrhunderts war unser Untersuchungsgegenstand in weiten Bereichen beschrieben, das Problem war erkannt, aber hinsichtlich einer beschreibenden Analyse und vor allem hinsichtlich jeder theoretischen Durchdringung steckte die Arbeit allenfalls in den Kinderschuhen. Im 20. Jahrhundert wuchs das Interesse an der Kultur der Arbeit, freilich zunächst vor allem an der vermeintlich wertvollen, sinnstiftenden und durch die Moderne vom Untergang bedrohten bäuerlichen Arbeit.“³¹

Trotz dieses romantisierenden Bildes erweiterte sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts der Blick ansatzweise, wie z.B. bei Will Erich Peuckert, der sich mit dem Proletariat beschäftigte und stärker für eine gegenwartsbezogene Arbeitsweise plädierte³². Nach 1945 intensivierte sich die Zuwendung zum Thema Arbeit seitens der Volkskunde, vor allem wurde das Themenfeld nun strukturell stärker systematisiert und eine theoretische, wie methodische Neuausrichtung fand nach und nach Eingang in das Fach.³³ So erschien 1961 die Habilitationsschrift von Hermann Bausinger zur „Volkskultur in der technischen Welt“³⁴ und die Regionalstudie von Reinhard Peesch zu Fischerkommünen³⁵. 1965 fand der 15. Deutsche Volkskundekongress in Marburg unter dem Titel „Arbeit und Volksleben“ statt, was bereits auf ein gewachsenes fachliches Interesse an der Materie Arbeit hindeutet.³⁶ Gerhard Heilfurth führt im zugehörigen Tagungsband „Die Arbeit als kulturalanthropologisch-volkskundliches Problem“ einleitend an:

„Damit sind wir bei unserem Thema: Die Arbeit als Objekt volkskundlicher Forschung in den Gesichtskreis des Kongresses zu rücken und sie zugleich als kulturalanthropologisches Problem zu begreifen. Bemüht man sich um diesen Standpunkt der Betrachtung, dann zeigt sich, daß die Arbeit eine neben anderen gemeinmenschlichen Lebensfunktionen wie Ernährung, Wohnung, Sexualität, Spiel, Sprache, Geselligkeit, Sitte, Religion darstellt. Infolgedessen muß sie zum Verständnis ihres Wesens von dieser Warte aus als ein Phänomen gesehen werden, das in das Ganze der sozialkulturellen Strukturen einzuordnen ist [...], unbeschadet der Heranziehung einzelner Aspekte, die sich von Fall zu Fall ergeben: ökonomischer, soziologischer, juristischer, pädagogischer, psychologischer, religionswissenschaftlicher, theologischer, ethischer, medizinischer, biologischer oder welcher Aspekte auch immer. Die Arbeit dergestalt im komplexen Existenzzusammenhang des Menschen, der Menschen auf ihre funktionelle Wirklichkeit und Bedeutung hin ins Auge zu fassen und zu untersuchen, ist nur synoptisch möglich, durch eine ‚integrative, fächerübergreifende Art der Fragestellung‘ mit der notwendigen theoretischen Strenge des An-

Arbeits- und Organisationsformen. Frankfurt a. M./New York 2004, S. 27–52; hier S. 32–41.

31 Ebd., S. 35.

32 Siehe Peuckert, Will Erich: Volkskunde des Proletariats. Frankfurt a. M. 1931.

33 Vgl. Lauterbach: Die Volkskunde und die Arbeit (2000), S. 22; Hirschfelder: Die historische Dimension der Arbeitskulturen (2004), S. 35 f.

34 Siehe Bausinger, Hermann: Volkskultur in der technischen Welt. Frankfurt a. M. u.a. 2005.

35 Siehe Peesch, Reinhard: Die Fischerkommünen auf Rügen und Hiddensee. Berlin 1961. Diese Arbeit ist ebenfalls als Habilitationsschrift erschienen. Vgl. dazu auch: Lauterbach: Die Volkskunde und die Arbeit (2000), S. 24–27.

36 Vgl. Lauterbach: Die Volkskunde und die Arbeit (2000), S. 22.

satzes und der Flexibilität der methodischen Verfahrens- und Vorgehensweisen, die hier erforderlich sind.³⁷

Die Öffnung der Arbeitsforschungsfelder weg von einer vorrangigen Betrachtung der agrarischen oder proletarischen Arbeitswelten³⁸ hin zu größeren Transformationsprozessen in der Arbeitswelt seit der Industrialisierung lässt sich vor allem für die letzten Jahrzehnte der kulturwissenschaftlichen Arbeitsforschung nachvollziehen. 1991 fand ein weiterer dgv-Kongress aus dem Gebiet der Arbeitsforschung unter dem Titel „Der industrialisierte Mensch“ in Hagen statt, auf dem beispielsweise körperliche, nahrungsethnologische oder genderspezifische Aspekte im Industrialisierungsprozess oder in postindustriellen Ausformungen thematisiert wurden.³⁹ In einem Themenverbund findet sich das Thema Arbeit auf einem dgv-Kongress das bisher letzte Mal 2003 prominent platziert, als in Berlin die „Ethnografie Europäischer Modernen: Ort – Arbeit – Körper“ behandelt wurde.⁴⁰

Eine kontinuierlichere Beschäftigung mit dem Themenfeld findet in der dgv-Kommission Arbeitskulturen statt. Zunächst wurde sie 1979 unter dem Namen „Arbeiterkultur“ gegründet und erhielt 1998 ihren aktuellen Namen.⁴¹ Diese bewusste Entscheidung reflektiert die Erweiterung von einer volkskundlichen Arbeiterkulturenfor-

37 Heilfurth, Gerhard: Die Arbeit als kulturanthropologisch-volkskundliches Problem. In: Ders./Weber-Kellermann, Ingeborg (Hg.): Arbeit und Volksleben. Deutscher Volkskundekongress 1965 in Marburg. Göttingen 1967, S. 1–16; hier S. 2.

38 Im Wörterbuch der deutschen Volkskunde findet sich in der 3. Auflage von 1974 bereits eine Erweiterung des Artikels „Arbeit“ im Vergleich zur vorangegangenen Ausgabe von 1955. Allerdings beschränkt sich diese noch auf eine historische Rückschau zu dem Begriff Arbeit und einen kurzen fachgeschichtlichen Auszug, bevor es dann im letzten Drittel auf den Text der alten Ausgabe überleitet, der sich vorrangig auf bäuerliche und handwerkliche Arbeit beschränkt, sowie dazugehörige Arbeitsgeräte, Bräuche, religiöse Vorschriften und Volksglauben. Siehe hierzu Art. Arbeit. In: Wörterbuch der deutschen Volkskunde. Stuttgart ²1955, S. 30 f. und Art. Arbeit. In: Wörterbuch der deutschen Volkskunde. Stuttgart ³1974, S. 33–35.

39 Siehe dazu exemplarisch Kaschuba, Wolfgang: Arbeitskörper und Freizeitmensch: Der industrielle Habitus und seine postindustriellen Metamorphosen. In: Dauskardt, Michael/Gerndt, Helge/Wiese, Margret (Hg.): Der industrialisierte Mensch. Vorträge des 28. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Hagen vom 7. bis 11. Oktober 1991. Münster 1993, S. 45–60; Wedermeyer, Bernd: „Der Weg zur Kraft“ – Die „Bodybuilding-Ideologie“ um 1900 als Gegenentwurf zum industrialisierten Menschen. In: Dauskardt, Michael/Gerndt, Helge/Wiese, Margret (Hg.): Der industrialisierte Mensch. Vorträge des 28. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Hagen vom 7. bis 11. Oktober 1991. Münster 1993, S. 183–190; Welz, Gisela: Schnellimbisse – Postindustrielle Formen des Ernährungsverhaltens. In: Dauskardt, Michael/Gerndt, Helge/Wiese, Margret (Hg.): Der industrialisierte Mensch. Vorträge des 28. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Hagen vom 7. bis 11. Oktober 1991. Münster 1993, S. 61–72; Müller, Heidi: Frauenarbeit als Faktor im Industrialisierungsprozeß am Beispiel Badens. In: Dauskardt, Michael/Gerndt, Helge/Wiese, Margret (Hg.): Der industrialisierte Mensch. Vorträge des 28. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Hagen vom 7. bis 11. Oktober 1991. Münster 1993, S. 105–112.

40 Siehe dazu Binder, Beate u.a. (Hg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie Europäischer Modernen. Münster u.a. 2005.

41 Vgl. Kommission Arbeitskulturen. Auf: dgv – Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. <http://www.d-g-v.org/kommissionen/arbeitskulturen>. Letzter Zugriff: 28.03.2014.

schung zu einer kulturwissenschaftlichen Arbeitskulturenforschung nochmals deutlich. Seit 1980 haben 16 Kommissionstagungen stattgefunden sowie zahlreiche Symposien, Workshops usw.⁴² Besonders die seit der Umbenennung – wie einhergehender Neuakzentuierung – der Kommission erschienenen Sammelbände verdeutlichen das gegenwärtige vielfältige Themenspektrum. So stehen Arbeitskulturen im Umbruch,⁴³ das Innenleben von Organisationen,⁴⁴ die Virtualisierung von Arbeit,⁴⁵ biographische Brüche und neue Herausforderungen der Flexibilisierung,⁴⁶ Arbeit und Nicht-Arbeit,⁴⁷ die Frage nach Mobilität und Mobilisierung⁴⁸ sowie nach der kognitiven Komponente von Arbeit⁴⁹ unter anderem im Fokus der Kommissionstätigkeit. Des Weiteren sei noch auf die Schriftenreihe „Arbeit und Alltag“ hingewiesen, ebenfalls herausgegeben von der Kommission für Arbeitskulturenforschung.⁵⁰

Die Entwicklung der Arbeitswelten vom Fordismus zum Postfordismus hat Manfred Seifert in dem Artikel „Arbeitswelten im Wandel“ (2004) übersichtlich dargestellt.⁵¹ Gerade in den letzten Jahren hat sich die kulturwissenschaftliche Arbeitsforschung prekären Arbeitsverhältnissen zugewandt.⁵² Manche Punkte lassen sich auch auf den Bereich des zweiten Arbeitsmarktes übertragen, obgleich hier nicht generell von prekären

42 Vgl. arbeitsKULTUREN. Kommission in der dgv. Auf: <http://www.dgv-arbeitskulturen.de>. Letzter Zugriff: 28.03.2014.

43 Siehe Götz, Irene/Wittel, Andreas (Hg.): *Arbeitskulturen im Umbruch. Zur Ethnographie von Arbeit und Organisation*. Münster u.a. 2000.

44 Siehe *Das Innenleben der Organisation: Ethnographisches Wissen in der Organisationsberatung* (Online-Dokumentation). <http://www.arbeitskulturen.de/texte.htm>. Letzter Zugriff: 28.03.2014.

45 Siehe Hirschfelder, Gunther/Huber, Birgit (Hg.): *Die Virtualisierung der Arbeit. Zur Ethnographie neuer Arbeits- und Organisationsformen*. Frankfurt a. M. u.a. 2004.

46 Siehe Seifert, Manfred/Götz, Irene/Huber, Birgit (Hg.): *Flexible Biografien? Horizonte und Brüche im Arbeitsleben der Gegenwart*. Frankfurt a. M./New York 2007.

47 Siehe Herlyn, Gerrit u.a. (Hg.): *Arbeit und Nicht-Arbeit. Entgrenzungen und Begrenzungen von Lebensbereichen und Praxen*. Mering 2009.

48 Siehe Götz, Irene u.a. (Hg.): *Mobilität und Mobilisierung. Arbeit im sozioökonomischen, politischen und kulturellen Wandel*. Frankfurt a. M./New York 2010.

49 Siehe Koch, Gertraud/Warneken, Bernd J. (Hg.): *Wissensarbeit und Arbeitswissen. Zur Ethnografie des kognitiven Kapitalismus*. Frankfurt a. M./New York 2012.

50 In dieser Schriftenreihe sind neben einigen Tagungsbänden weitere Werke erschienen, wie zuletzt: Koch, Gertraud/Buchanan, Stefanie E. (Hg.): *Pathways to empathy. New studies to commodification emotional labor and time binds*. Frankfurt a. M./New York 2013; Sutter, Ove: *Erzählte Prekarität: Autobiografische Verhandlungen von Arbeit und Leben im Postfordismus*. Frankfurt a. M./New York 2013; Krohn, Judith: *Subjektivierung in einer Bundesbehörde. Verwaltungsmodernisierung am Beispiel des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales*. Frankfurt a. M./New York 2013; schließlich sei noch auf eine Auflistung weiterer Publikationen zum Thema Arbeit auf der Homepage der Kommission unter der Rubrik Abschlussarbeiten hingewiesen; Siehe Abschlussarbeiten. Auf: arbeitsKULTUREN. Kommission in der dgv. <http://www.dgv-arbeitskulturen.de/deutsch/publikationen/abschlussarbeiten/>. Letzter Zugriff: 28.03.2014.

51 Vgl. Seifert: *Arbeitswelten im Wandel* (2004), S. 57–94.

52 „Als ‚prekär‘ gelten Beschäftigungsverhältnisse, deren Ertrag nicht die vollen Lebenshaltungskosten deckt und die weniger Rechte und Sicherungen gewähren, als sie bei Vollzeitarbeit üblich sind.“ Warneken, Bernd J.: *Die Ethnographie populärer Kulturen. Eine Einführung*. Wien 2006, S. 123.

ren Arbeitsverhältnissen gesprochen werden kann, sondern in besonderem Maße die Frage nach Partizipationsmöglichkeiten im Raum steht.⁵³

Rechtliche Spuren im Alltag als Untersuchungsgegenstand der Vergleichenden Kulturwissenschaft

Der Zweig der rechtlichen Volkskunde war stets an der Schnittstelle zur Rechtswissenschaft bzw. Rechtsgeschichte angesiedelt. In gegenwärtigen fachlichen Auseinandersetzungen ist die rechtliche Volkskunde als Fachgebiet der Kulturwissenschaft kaum mehr präsent. Einerseits sind derartige Vorgehens- und Arbeitsweisen in die Rechtsgeschichte übergegangen, andererseits finden sich viele rechtliche Aspekte innerhalb größerer Studien, so dass sie nicht primär als Arbeit aus dem Teilgebiet kategorisiert werden.⁵⁴ Des Weiteren attestiert Herbert Schempf eine Konkurrenz zur Rechtssoziologie.⁵⁵ Neben Roland Girtlers einführender Abhandlung „Rechtssoziologie“⁵⁶ sei stellvertretend hierfür auf die „Zeitschrift für Rechtssoziologie“⁵⁷ hingewiesen.

Für die Volkskunde hat Herbert Schempf einen Überblick über die rechtliche Volkskunde im „Grundriss der Volkskunde“ zusammengestellt. Solch einen Artikel in einem Übersichtswerk volkskundlicher Forschungsfelder zu finden, verweist auf die vormals wichtige Stellung, welche dieses Feld im Fach bis vor einigen Jahren eingenommen hat. Schempf umfasst das Arbeitsfeld der rechtlichen Volkskunde folgendermaßen:

„RV [Rechtliche Volkskunde] fragt einmal nach den Rechtsanschauungen und Rechtsüberlieferungen, untersucht also das Nach- und Weiterleben älterer und die Entstehung neuer Rechtsvorstellungen. Sie versucht aber auch die Frage zu beantworten, inwieweit sich das Recht als eine Kulturercheinung in die volkstümliche Kultur einfügt.“⁵⁸

53 Vgl. Seifert, Manfred: Prekarisierung der Arbeits- und Lebenswelt – Kulturwissenschaftliche Reflexionen zu Karriere und Potenzial eines Interpretationsansatzes. In: Götz, Irene/Lemberger, Barbara (Hg.): *Prekär arbeiten, prekär leben. Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf ein gesellschaftliches Phänomen*. Frankfurt a. M./New York 2009, S. 31–53; hier S. 37.

54 Für eine Beleuchtung der Entwicklungsgeschichte der rechtlichen Volkskunde siehe Schempf, Herbert: *Rechtliche Volkskunde*. In: Brednich, Rolf W. (Hg.): *Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*. Berlin³2001, S. 423–443. Thematisch geht er im Kapitel „Rechtliches in der Volksdichtung“ auf Recht und Sprache ein, im Kapitel „Recht und Volkskultur“ verweist er auf Brauch und Sitte und bettet das Thema Wallfahrt in einen Rechtskontext ein.

55 Vgl. ebd., S. 423.

56 Girtler, Roland: *Rechtssoziologie. Thesen und Möglichkeiten*. München 1976.

57 Die Zeitschrift für Rechtssoziologie erscheint seit 1980 und basiert auf der Vorgängerzeitschrift: *Informationsbrief für Rechtssoziologie*. Laut Verlagsangabe dient die Zeitschrift für Rechtssoziologie „als Forum für Beiträge aus der rechtssoziologischen Forschung und Lehre, wobei das Schwergewicht auf empirisch informierten Beiträgen aus den verschiedenen Arbeitsbereichen der Rechtssoziologie liegt.“ Siehe *Zeitschrift für Rechtssoziologie*. Auf: Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft. http://www.luciusverlag.com/zeitschriften/ztschr_rechtssoziologie/zeitschrift_fuer_rechtssoziologie.htm. Letzter Zugriff: 29.11.2014.

58 Schempf: *Rechtliche Volkskunde* (³2001), S. 423.

Zu unterscheiden ist dabei zwischen sozialen Normen und rechtlichen Normen, die gemeinsam eine soziale Ordnung gestalten.⁵⁹ Nachdem Karl-Sigismund Kramer 1974 eine Einführung in die rechtliche Volkskunde vorgelegt hatte, wurde in einer zwei Jahre später erschienenen Festschrift für Kramer, das Spektrum volkskundlicher Rechtsbetrachtungen erweitert.⁶⁰ Dabei wird vor allem der Stellenwert des Rechts im Alltag für breite Bevölkerungsteile betont; in diesem Rahmen fragt etwa Helge Gerndt nach der Funktion von Recht, Albert Ilien und Utz Jeggle konstatieren das „Recht der kleinen Leute auf wissenschaftliches Verstandenwerden“.⁶¹

Besonders evident wird die Frage nach Recht dort, wo Konflikte entstehen, denn „[i]n jeder Gesellschaft gibt es Individuen, die Regeln und Gesetze brechen: entweder aus persönlichem Interesse, aus Notlagen heraus oder weil sie die Gesetze für ungerecht halten. Auch bestehen in jeder Gesellschaft Differenzen in der Bewertung dessen, was als konform und was als abweichend gilt.“⁶² Dies beruht auf Erwartungen und Normvorstellungen, die jeweils kulturspezifisch geprägt sind. So gibt es „[...]“ überall Vorstellungen von ‚richtigem‘ bzw. ‚falschem‘ Verhalten, etwa beim Essen, bei der Körperhygiene oder bei der Begrüßung. Allerdings wird nicht jedes nicht der Norm entsprechende Verhalten geahndet, eine ganze Reihe nichtnormaler Verhaltensweisen werden geduldet.“⁶³ Genau an diesem Punkt sieht Schempf für die rechtliche Volkskunde das elementare Forschungsanliegen: „So ist eigentlich das Spannungsverhältnis zwischen dem einzelnen und der Obrigkeit, ist der Konflikt zwischen dem vermeintlichen Recht des einzelnen und der von der Obrigkeit zu beachtenden und von ihr zu garantierenden positiven Rechtsordnung *das* Thema der RV [Rechtlichen Volkskunde].“⁶⁴ Ein weiteres elementares Kriterium einer rechtlich orientierten Alltagsforschung ist die Frage nach Vorstellungen von Recht und besonders Gerechtigkeit, wobei die Generierung, ebenso wie Transformationsprozesse, miteinbezogen werden müssen.⁶⁵ Für die vorliegende

59 Vgl. Kramer, Karl-Sigismund: Grundriss einer rechtlichen Volkskunde. Göttingen 1974, S. 14.

60 Siehe Köstlin, Konrad/Sievers, Kai Detlev (Hg.): Das Recht der kleinen Leute. Beiträge zur rechtlichen Volkskunde. Berlin 1976.

61 Vgl. Gerndt, Helge: Vorüberlegungen zur Funktion des Rechts. Ein Betrachtungsmodell. In: Köstlin, Konrad/Sievers, Kai Detlev (Hg.): Das Recht der kleinen Leute. Beiträge zur rechtlichen Volkskunde. Berlin 1976, S. 34–49; in seinem Beitrag entwickelt Gerndt ein Funktionsmodell, in dem er verschiedene Aspekte differenziert, welche in rechtlichen Forschungen jeweils kontextorientiert zu spezifizieren sind: Funktionsfelder in zeitlicher Dimension, situationsbedingte Funktionsbereiche zwischen Individuum und Kollektiv, Funktionsschichten sowie das Verhältnis zueinander auf Funktionsebenen. Als weiteres Beispiel vgl. Ilien, Albert/Jeggle, Utz: Zum Recht der kleinen Leute auf wissenschaftliches Verstandenwerden am Beispiel Hausens, einer Gemeinde im Urbanisierungsprozeß. In: Köstlin, Konrad/Sievers, Kai Detlev (Hg.): Das Recht der kleinen Leute. Beiträge zur rechtlichen Volkskunde. Berlin 1976, S. 89–97; die Autoren reflektieren ein Forschungsprojekt über ein dörfliches Sozialsystem zwischen Machtpolitik und Selbstbewusstsein.

62 Haller, Dieter: dtv-Atlas Ethnologie. München²2010, S. 205.

63 Ebd., S. 205.

64 Schempf: Rechtliche Volkskunde (³2001), S. 433.

65 Vgl. ebd., S. 435. Eine neu akzentuierte Zuwendung unter dem Schlagwort „Ethnographien des Politischen“ (im Englischen „Anthropology of Policy“) ist in jüngster Zeit in der

Arbeit interessieren die rechtlichen Vorgaben⁶⁶ als Rahmenbedingungen sowie deren alltägliche Ausformungen in vielfältiger Auslegung, da die Ordnung innerhalb sozialer Gruppen u.a. durch Recht hergestellt wird.⁶⁷

Interdisziplinäre Blicke auf das Forschungsfeld Behinderung

Allein der adäquate Umgang mit Begrifflichkeiten im interdisziplinären Forschungsfeld rund um das Thema Behinderung stellt ein diffiziles Unterfangen dar. Hierbei ist die offizielle Bezeichnung und Verwendungsweise in Rechtstexten nur ein erster Anhaltspunkt. Eine intensive Auseinandersetzung mit der Lebenswelt behinderter Menschen findet sich bisher weniger in der Vergleichenden Kulturwissenschaft als in anderen Disziplinen. In der Soziologie ist die soziale Relevanz von Behinderung in den letzten Jahren immer wieder thematisiert worden, so dass in einigen wenigen Werken wie z.B. von Günther Cloerkes zur Soziologie der Behinderung⁶⁸ ein Überblick gegeben wird. Stärker einzubeziehen sind die Disability Studies als eine relativ neue Forschungsdisziplin, die ab den 1970er Jahren basierend auf den damaligen Behindertenbewegungen zunächst im angloamerikanischen Raum entstanden ist⁶⁹ und sich nun über die Schweiz und Österreich langsam auch nach Deutschland ausbreitet.⁷⁰ Eine Besonderheit im Ver-

Vergleichenden Kulturwissenschaft zu verzeichnen. Am deutlichsten zeigt sich dies in der Anfang 2014 initiierten Neuausrichtung der bisherigen dgv-Kommission „Interkulturelle Kommunikation“ als „Europäisierung_Globalisierung: Ethnographien des Politischen“, vgl. dazu: Kommission Interkulturelle Kommunikation. Auf: dgv – Deutsche Gesellschaft für Volkskunde. <http://www.d-g-v.org/kommissionen/interkulturelle-kommunikation>. Letzter Zugriff: 23.03.2014. Dies zeigt sich aber auch in Arbeiten, wie z.B. der Dissertation von Daniel Habit, der über das Selbstverständnis von Kulturhauptstädten im Spannungsfeld zwischen Brüsseler Gouvernementalitätsformen zur „EU-ropäisierung“ und örtlicher Selbstregulierung forschte; siehe dazu Habit, Daniel: Die Inszenierung Europas? Kulturhauptstädte zwischen EU-Europäisierung Cultural Governance und lokalen Eigenlogiken. Münster u.a. 2011 (Münchner Beiträge zur Volkskunde, Band 40).

66 Zur Ausführung der herangezogenen Rechtstexte und Gesetze siehe Kapitel „Einführendes zu verwendeten Gesetzen und rechtlichen Dokumenten“.

67 Vgl. Schempf: Rechtliche Volkskunde (³2001), S. 436.

68 Siehe Cloerkes, Günther: Soziologie der Behinderten. Eine Einführung. Heidelberg ³2007; oder auch Kastl, Jörg Michael: Einführung in die Soziologie der Behinderung. Wiesbaden 2010.

69 Vgl. Kellermann, Gudrun: Geschichte und Grundlage der Disability Studies. Auf: Zentrum für Disability Studies, Universität Hamburg. http://www.zedis.uni-hamburg.de/wp-content/uploads/kellermann_15102012.pdf. 2012. Letzter Zugriff: 30.03.2014.

70 Im Moment gibt es in Deutschland offiziell eine Professur an der Universität Köln unter der Bezeichnung „Soziologie und Politik der Rehabilitation, Disability Studies“, die Prof. Dr. Anne Waldschmidt innehat und die Anfang des neuen Jahrtausends eingerichtet wurde. Für zahlreiche Publikationen und aktuelle Forschungsprojekte siehe Homepage Soziologie und Politik der Rehabilitation, Disability Studies, Humanwissenschaftliche Fakultät Köln, Universität zu Köln. <http://www.hf.uni-koeln.de/30252>. Letzter Zugriff: 30.03.2014. Weitere Literatur aus dem Feld der disability studies: Bösl, Elsbeth: Politiken der Normalisierung. Zur Geschichte der Behindertenpolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld 2009 (Disability studies, Band 4); Bösl, Elsbeth/Klein, Anne/Waldschmidt, Anne (Hg.): Disability history. Konstruktionen von Behinderung in der Geschichte. Eine Einführung.

gleich zu anderen Forschungszweigen liegt sicherlich in der starken Forschungsaktivität Angehöriger des Personenkreises von Behinderung betroffener Menschen, wodurch eine in der Forschung dominante Sicht von außen aufgebrochen werden soll.⁷¹ Die dort diskutierten Themen und Problemansätze bieten für die Vergleichende Kulturwissenschaft vielfältige Anstöße für eine eigene fachliche Vertiefung der Thematik. So fließt in die vorliegende Untersuchung das Verständnis ein, Behinderung als eine soziale Kategorie zu begreifen, welches um eine kulturwissenschaftliche Betrachtung als kulturelle Kategorie spezifiziert wird.⁷²

Im Gegensatz zu den disability studies – und von deren Vertretern kritisiert – beschäftigen sich des weiteren die Rehabilitationswissenschaften ebenso wie die Pädagogik, besonders die Sonder- und Heilpädagogik, mit Behinderung. In den Rehabilitationswissenschaften liegt der Fokus vermehrt auf einer Behebung von Störungen oder Schäden, um eine möglichst große Annäherung an den Alltag „normaler“ Personen zu gewährleisten.⁷³ In der Sonderpädagogik geht der Ansatz ebenfalls in eine andere Richtung, da sie sich vorrangig dafür interessiert, wie ein Umgang mit Behinderung und behinderten Menschen gestaltet werden kann und welche Maßnahmen für ein behindertengerechtes Leben und Lernen geschaffen werden können.⁷⁴

Bielefeld 2010 (Disability studies, Band 6); Gottwald, Claudia: Lachen über das Andere. Eine historische Analyse komischer Repräsentationen von Behinderung. Bielefeld 2009 (Disability studies, Band 5); oder Graf, Erich O. (Hg.): Die Welt als Barriere. Deutschsprachige Beiträge zu den Disability Studies. Rubigen u.a. 2007.

- 71 Siehe etwa Zola, Irving Kenneth: *Missing Pieces. A Chronicle of Living with a Disability*. Philadelphia 1982; Charlton, James I.: *Nothing about Us Without Us. Disability Oppression and Empowerment*. Berkeley 1998.
- 72 Des Weiteren werden Schnittstellen mit Kulturtheorien evident, wie beispielsweise von Michel Foucault oder Pierre Bourdieu; siehe dazu Waldschmidt, Anne: *Verkörperte Differenzen – Normierende Blicke: Foucault in den Disability Studies*. In: Kammler, Clemens/Parr, Rolf (Hg.): *Foucault in den Kulturwissenschaften – Eine Bestandsaufnahme*. Heidelberg 2007, S. 177–198, sowie das aktuelle Dissertationsprojekt von Arne Müller: *„Wechselwirkungen von Diskriminierung und Exklusion am Beispiel (nicht) behinderter Menschen. Eine Analyse im Anschluss an Pierre Bourdieu“*. Hinweis auf: Homepage Soziologie und Politik der Rehabilitation, Disability Studies, Humanwissenschaftliche Fakultät Köln, Universität zu Köln. <https://www.hf.uni-koeln.de/32542>. Letzter Zugriff: 30.03.2014.
- 73 So ist im Vorwort eines einführenden Lehrbuchs in die Rehabilitationswissenschaft zu lesen: „Da wegen der Chronizität der Erkrankungen nur selten eine vollständige Heilung erreicht werden kann, besteht die zentrale Zielsetzung der Rehabilitation vorrangig darin, Hilfen bei der Bewältigung der Krankheitsfolgen zu leisten. Dies bedeutet u.a. die Verringerung der Einschränkungen und Beeinträchtigungen, die Stabilisierung des gegenwärtigen Zustandes, die Vermeidung von Maladaptation und das Erlernen von kompensatorischen Leistungen“ (S. V). Es wird betont, dass die Forschung „weit über eine Wirksamkeitsforschung der Rehabilitation hinausgeht: Rehabilitationsbedürftigkeit, Angebotsformen, Partizipation am Erwerbsleben sowie ökonomische und systembezogene Aspekte“ (S. VI) sind ebenfalls relevant. Bengel, Jürgen/Koch, Uwe: Vorwort. In: Diess. (Hg.): *Grundlagen der Rehabilitationswissenschaften. Themen, Strategien und Methoden der Rehabilitationsforschung*. Berlin/Heidelberg/New York 2000, S. V–VII.
- 74 Siehe z.B. Eberwein, Hans/Knaur, Sabine (Hg.): *Handbuch Lernprozesse verstehen. Wege einer neuen (sonder-)pädagogischen Diagnostik*. Weinheim 2003; Heimlich, Ulrich: *Lern-*

Anders als in der Pädagogik wendet sich die Vergleichende Kulturwissenschaft der Beobachtung des Alltags und kultureller Phänomene zu, ohne eine Bewertung oder aktive Eingriffe vorzunehmen. Aus dem Fach selbst gibt es vereinzelte Arbeiten, die sich mit der Lebenswelt behinderter Menschen auseinandersetzen. Cornelia Renggli, vom Institut für Populäre Kulturen der Universität Zürich, beschäftigt sich in ihrer Dissertation mit dem Bild behinderter Menschen in den Medien.⁷⁵ Auch die Bedeutung des Internets und virtueller Welten als mögliche Plattformen anderer Repräsentation ist bereits kulturwissenschaftlich analysiert worden.⁷⁶ Anja Kittlitz hat sich der Beeinträchtigung des Schwerhörigseins angenommen, um deren Konstruktion in der Alltagskultur nachzuspüren.⁷⁷ Oftmals steht ein Fokus auf der körperlichen und/oder geistigen Andersartigkeit. So hat Sabine Kienitz Kriegsverletzte des Ersten Weltkrieges im Kontext körperlicher Vorstellungen der Gesellschaft betrachtet.⁷⁸

Für die Erzählforschung ist in der Enzyklopädie des Märchens ebenfalls das Körperliche als Schwerpunkt bei Behinderung zu finden. Unter dem Lemma „Behinderte“ wird auf andere Stichworte, wie „Buckel, Buckliger“ und „Krüppel“ verwiesen.⁷⁹ Hans-Jörg Uther führt unter dem Stichwort „Krüppel“ detailliert Aspekte zu Körperbehinderung in verschiedenen Erzählformen aus.⁸⁰ Im Sammelband „Dummlinge, bucklige Hexen, böse

schwierigkeiten. Sonderpädagogische Förderung im Förderschwerpunkt Lernen. Stuttgart 2009.

- 75 Der Arbeitstitel lautet: Un-/Sichtbare Differenz. Bilder von Behinderung und Normalität. Auf: Universität Zürich, Institut für populäre Kulturen. Laufende Dissertationsprojekte. <http://www.ipk.uzh.ch/research/projekte/forschungsprojekte/laufendediss.html#43>. Letzter Zugriff: 04.12.2014.
- 76 Tolnai, Arnold Tiberiu: (Nicht-) Behindert im Cyberspace? Eine Fallstudie über die Bedeutung der virtuellen Welt des Internet für die Alltagsbewältigung von Menschen mit physischem Handicap. In: Götz, Irene/Huber, Birgit/Kleiner, Piritta (Hg.): Arbeit in „neuen“ Zeiten. Ethnografien und Reportagen zu Ein- und Aufbrüchen. München 2010, S. 195–210.
- 77 Siehe Kittlitz, Anja: »Andershörend«. Die lebensweltliche Konstruktion des Schwerhörigseins. Ein Beitrag aus kulturwissenschaftlicher Sicht. München 2012.
- 78 Siehe Kienitz, Sabine: Der verwundete Körper als Emblem der Niederlage? Kriegsinvaliden in der Weimarer Republik. In: Carl, Horst u.a. (Hg.): Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen. Berlin 2004, S. 329–342; ebenso: Kienitz, Sabine: Beschädigte Helden. Kriegsinvalidität und Körperbilder 1914–1923. Paderborn 2008. Den Bezug zwischen Körper und Behinderung zieht etwa auch die Erziehungs- und Sozialwissenschaftlerin Claudia Franziska Bruner in ihrem Werk „KörperSpuren. Zur Dekonstruktion von Körper und Behinderung in biografischen Erzählungen von Frauen“; siehe Bruner, Claudia F.: KörperSpuren. Zur Dekonstruktion von Körper und Behinderung in biografischen Erzählungen von Frauen. Bielefeld 2005.
- 79 Vollständig lautet die Auflistung: Blind, Blindheit; Buckel, Buckliger; Einäugig; Gesellen: Die schadhafte[n] G[esellen]; Hinken; Krüppel; Lahmer und Blinder. Siehe Art.: Behinderte. In: Enzyklopädie des Märchens. Bd. 2. Berlin/New York 1979, Sp. 45.
- 80 Vgl. Uther, Hans-Jörg: Krüppel. In: Enzyklopädie des Märchens. Bd. 8. Berlin/New York 1986, Sp. 500–511. Uther hat sich überdies intensiv mit dem Thema Behinderung in Erzählungen auseinandergesetzt. Siehe Uther, Hans-Jörg: Behinderte in populären Erzählungen. Berlin/New York 1981.

Stiefschwestern und Zwerge. Vom Umgang des Märchens mit Behinderung⁸¹ finden sich neben einer allgemeinen Besprechung der Repräsentation von Behinderung in Märchen vor allem heil- und sonderpädagogische Aufsätze zu Umsetzungsmöglichkeiten und subjektiven Deutungsweisen.

Der Erziehungswissenschaftler Volker Schönwiese – gleichzeitig auch Gründer des Projektes BIDOC, einer Internetplattform mit Literatur zum Themenfeld Behinderung⁸² – hat sich dem Thema Behinderung kulturgeschichtlich gewidmet.⁸³ Schließlich sei noch ein kulturhistorisches wie wissenschaftsgeschichtliches Werk aus der unmittelbaren Nachbardisziplin, der Ethnologie, von Klaus E. Müller genannt, welches unter dem Titel „Der Krüppel. *Ethnologia passionis humanae*“⁸⁴ publiziert wurde. Jedoch kann diese Publikation ebenso wie die anderen genannten eher als erster Zugang verstanden werden, eine ausführliche und umfassende Zusammenschau steht nach wie vor aus.

Begibt man sich auf die Suche, so sind wissenschaftliche Forschungen zu Behinderung in verschiedensten Disziplinen zu finden, die Wahrnehmung für diese Thematik in einem größeren Kontext – nämlich als Teil des gesellschaftlichen Zusammenlebens – fehlt jedoch nahezu komplett. Für das eigene Fach kann eine defizitäre Forschungslage diesbezüglich konstatiert werden, da die bisher erschienenen kulturwissenschaftlichen Arbeiten noch nicht die Aufmerksamkeit erfahren, welche dem Themenfeld gerecht würde. In der vorliegenden Arbeit wird der Akzent daher bewusst auf die Lebenswelt behinderter Menschen gelegt, wobei besonders ihre subjektive Sichtweise zum Ausdruck gebracht werden soll.

81 Crain, Fitzgerald (Hg.): Dummlinge, bucklige Hexen, böse Stiefschwestern und Zwerge. Vom Umgang des Märchens mit Behinderung. Bern u.a. 2007.

82 Hauptsächlich ist die Internetplattform „BIDOK: behinderung inklusion dokumentation“ in der Pädagogik angesiedelt, trotzdem ist sie von fächerübergreifendem Interesse, vor allem weil dort eine Internetbibliothek betrieben wird, in der wissenschaftliche Artikel, Rezensionen usw. rund um das Thema Behinderung gesammelt sowie als Volltexte zur Verfügung gestellt werden; siehe Bidok. <http://bidok.uibk.ac.at/index.html>. Letzter Zugriff am 05.07.2013.

83 Gemeinsam mit Petra Flieger ist er Herausgeber des Sammelbandes: Das Bildnis eines behinderten Mannes. Bildkultur der Behinderung vom 16. bis ins 21. Jahrhundert. Neu-Ulm 2007. Weitere kulturgeschichtliche Abhandlungen gibt es z.B. aus der Sonderpädagogik: Mürner, Christian: Medien- und Kulturgeschichte behinderter Menschen. Sensationslust und Selbstbestimmung. Weinheim u.a. 2003; oder aus den Rehabilitationswissenschaften: Musenberg, Oliver (Hg.): Kultur – Geschichte – Behinderung. Die kulturwissenschaftliche Historisierung von Behinderung. Oberhausen 2013.

84 Siehe Müller, Klaus E.: Der Krüppel. *Ethnologia passionis humanae*. München 1996.

1.3 Zur Bedeutung von Arbeit, Behinderung und Norm: Begriffliche Darlegung

Wissenschaftliche Begriffsdiskurse sind keineswegs abgeschlossen, daher dienen die folgenden Ausführungen als Wegweiser der eigenen Verwendungsweise. In der Arbeit werden nicht nur in der einführenden Begriffsdarlegung Begriffskonzepte betrachtet, auch in den später folgenden Betrachtungen werden immer wieder Begriffe akzentuiert, um Argumente oder Problemlagen zu präzisieren.

Arbeit

Die Bedeutung des Begriffes Arbeit ist auf unterschiedlichsten Ebenen angelegt, in gesellschaftlichen Diskursen sind Konnotationen rund um das Verständnis von Arbeit häufig subtil gelagert und vermeintlich neutraler Umgang verschleiert, dass die Vorstellungen von Arbeit jeweils kontextabhängig sind.⁸⁵ Nicht alle körperlichen Anstrengungen oder geistigen Tätigkeiten werden tatsächlich unter dem Begriff Arbeit gefasst. Vor allem in der Alltagssprache ist das inhaltliche Spektrum meist subjektiv gefärbt und „[...] umfasst [...] im heutigen Gebrauch alle Tätigkeiten für eigenen oder fremden Unterhalt oder Erwerb (Erwerbsarbeit, Lohnarbeit, Hausarbeit, Reproduktionsarbeit, Eigenarbeit) sowie für das Gemeinwesen (ehrenamtliche A., Bürgerarbeit).“⁸⁶

Wie lässt sich nun also das Phänomen Arbeit adäquat für die vorliegende Arbeit beschreiben, damit der Begriff als wissenschaftlicher Terminus fungieren kann? Es kann nur ein sehr weites Begriffsverständnis von Arbeit infrage kommen, wie das nachfolgende:

„Die Aufmerksamkeit für den historischen Wandel der Arbeit legt es nahe, Arbeit zunächst ganz allgemein als jene Tätigkeit zu markieren, die unternommen wird, wenn ein bestimmter Zustand oder eine Gegebenheit in der Welt als *unbefriedigend* oder *mangelhaft* erlebt wird, oder wenn sich Ressourcen, die uns wichtig erscheinen, als *knapp* erweisen. [...] Wir arbeiten so ließe sich sagen, um unsere Welt und unser Dasein so zu gestalten, wie wir es für sinnvoll erachten. Wir gestalten arbeitend unsere Welt.“⁸⁷

Es genügt nicht, wie hier bereits angedeutet, nur die Merkmale von Arbeit darzulegen, es muss ebenso nach der Bedeutung von Arbeit für die Menschen im Gesamtgeflecht ihrer Lebenswelt gefragt werden. Utz Jeggle greift dies in seiner Auseinandersetzung mit dem Thema Alltag auf, wenn er schreibt, „Arbeit [...] bestimmt den Alltag nicht nur als Last und Mühe, sondern auch als Strukturierung in dem emphatischen Sinn von tätiger Aneignung der Umwelt. Da bekommt das Passive und Duldende des Alltags, [...] ein aktives Moment. Die tätige Praxis gehört ebenso zum Alltag wie das Anpassen und

85 Vgl. Wienold, Hanns: Arbeit. In: Lexikon zur Soziologie. Wiesbaden ⁵2011, S. 46. Siehe dazu ausführlicher u.a. Voß, Günter G.: Was ist Arbeit? Zum Problem eines allgemeinen Arbeitsbegriffs. In: Ders./Böhle, Fritz/Wachtler, Günther (Hg.): Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden 2010, S. 23–80.

86 Ebd., S. 46.

87 Füllsack: Arbeit (2009), S. 8.

Einfügen.“⁸⁸ Arbeit wird hier in einem weiten Sinn gefasst und beinhaltet so fast jegliches zweckgebundene Tun. Damit unterliegt Arbeit jeweils der Ausdeutung der Akteure, ob sie etwas als Arbeit empfinden und wahrnehmen oder nicht.

Verschiedene Arbeitsdiskurse sind überblicksmäßig in der Enzyklopädie der Neuzeit zusammengeführt. Die vielschichtige und wechselhafte gesellschaftliche Deutung und Bedeutung von Arbeit zeigt sich bereits früh in einer positiven Umdeutung im jüdisch-christlichen Denken im Vergleich zu einer vorherigen geringschätzigen Haltung gegenüber Arbeit in der griechischen wie römischen Philosophie. Zu Beginn der Neuzeit wurde Arbeit in der Ständegesellschaft als notwendig angesehen. Besonders für moralische Diskurse konnte Arbeit in einem christlichen Kontext herangezogen werden, um zunächst als Dienst an Gott und ab dem 16. Jahrhundert auch als Gesellschaftspflicht eine zentrale Rolle einzunehmen. Gerade im Zuge der Aufklärung und folgenden ökonomischen Theorieansätzen behielt Arbeit seine argumentative Aussagekraft bei, da sie als wertschöpfend – bereits in der Verengung auf Erwerbstätigkeit – und Gleichheit schaffend angesehen werden konnte. Da Arbeit auch eine regulierende und ordnende Funktion zugeschrieben wird, kommt ihr in Auseinandersetzungen über das Verhältnis Mensch und Natur ebenfalls ein wichtiger Anteil zu.⁸⁹ Wichtig für das heutige Verständnis ist die ambivalente Stellung, welche Arbeit in öffentlichen Diskursen einnimmt: Sie kann Last sein oder ein Stück Selbstverwirklichung bedeuten.

Behinderung

Behinderung ist in verschiedensten Ausformungen zu finden und basiert auf unterschiedlichsten Ursachen. „Gesundheit“ und „Krankheit“, die als operationale Begriffe in der Medizin zu finden sind, werden für eine gesellschaftliche Einordnung herangezogen, die meist wertgeladen von statten geht und bei der „krank“ sein meist negativ konnotiert ist.⁹⁰ Der Begriff Behinderung ist dabei im Feld „Krankheit“ zu verorten. In der Medizin lautet eine gängige Definition von Behinderung:

„Behinderung: 1. (engl.) *disability*; (allg.) Bez. für Einschränkung des Wahrnehmungs-, Denk-, Sprach-, Lern- u. Verhaltensvermögen; 2. (engl.) *impairment*; von der WHO in Impairment (Schädigung), Disability (Funktionsbeeinträchtigung) u. Handicap (Benachteiligung, Behinderung) differenzierte Bez.; 3. (engl.) *impairment*; im rechtl. Sinn die Auswirkung einer od. mehrerer regelwidriger, d.h. vom alterstyp. Zustand abweichender Funktionsbeeinträchtigung von mind. 6-monatiger Dauer, die (unabhängig vom Grad der Minderung* der Erwerbsfähigkeit sowie i.d.R. ohne Rücksicht auf die Urs. der B.) zur

88 Jeggle: *Alltag* (³1993), S. 125 f.

89 Vgl. Dohrn-van Rossum, Gerhard: *Arbeit*. In: *Enzyklopädie der Neuzeit*. Bd. 1. Stuttgart 2005, Sp. 507–570; hier besonders: Sp. 507–513. Siehe auch Jochum, Georg: *Zur historischen Entwicklung des Verständnisses von Arbeit*. In: Böhle, Fritz/Voß, Günter G./Wachtler, Günther (Hg.): *Handbuch Arbeitssoziologie*. Wiesbaden 2010, S. 81–125.

90 Siehe zu Überlegungen bezüglich der Verwendung beider Begriffe in *Medizin und Gesellschaft* z.B. Lanzerath, Dirk: *Gesundheit in Medizin und Gesellschaft*. Auf: Institut Mensch, Ethik und Wissenschaft. http://www.imew.de/fileadmin/Dokumente/VT_Gesundheit_Medizin_Gesellschaft.pdf. Letzter Zugriff: 04.12.2014.